Hellerthaler Zeitung.

Erscheint Samstags. — Bezugspreis für ein Vierteljahr 50 Pfg., bei den Postämtern 65 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Braun, Neunkirchen.

Anzeigen kosten 10 Pfg. die einfache Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 29. Neunkirchen, den 18. Juli 1896. 2. Jahrgang.

Neubestellungen

auf die

„Hellerthaler Zeitung"

werden fortwährend bei den Boten und auf der Post, sowie in der Expedition angenommen.

Wochen-Rundschau.

Das Kaiserpaar trifft heute (Samstag) Morgen zum Besuche des Geheimrats Krupp in Essen ein. Der Kaiser wird einige Werkstätten besichtigen, während die Kaiserin die Münsterkirche und das evangel. Waisenhaus besuchen wird. Am Essener Rathause kredenzt die Stadt bei der Rückfahrt einen Ehrentrunk.

Die deutsche Regierung hat endgültig die offizielle Beteiligung des Reiches an der im Jahre 1900 in Paris stattfindenden **Weltausstellung** beschlossen, nicht etwa, um den Herren Franzosen dadurch einen besonderen Gefallen zu erweisen, sondern um unserer Industrie die Auffindung neuer Absatzgebiete zu erleichtern. Die Beteiligung an der Weltausstellung zu Chicago hat für uns so reiche Früchte getragen, daß es sehr unklug sein würde, wollte Deutschland nicht in Paris erscheinen. Zu Ausstellungscommissaren sind Beamte ernannt, welche schon in Chicago thätig waren.

Der Bundesrat lehnte das Margarinegesetz ab und nahm das Bürgerliche Gesetzbuch an.

Anläßlich des bevorstehenden Besuches des Zaren werden bereits im russischen Botschaftshotel umfangreiche bauliche Veränderungen vorgenommen. Die gegenwärtig besonders rege Thätigkeit der politischen Polizei in bezug auf die in Berlin lebenden Ausländer, Russen, wird mit der demnächstigen Anwesenheit des Zaren in Verbindung gebracht. Man scheint die Gewißheit erlangt zu haben, daß russische Studenten hier Zusammenkünfte abhalten. Daraufhin wurde am Samstag in der Wohnung eines jungen Russen eine Haussuchung vorgenommen, die jedoch zu einer Verhaftung nicht geführt hat.

Den **Nordostseekanal** haben während des Vierteljahres vom 1. April bis 30. Juni 1896 4178 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 400,886 Reg.-Tonnen benutzt und an Gebühren zusammen 221,856 Mk. entrichtet. Davon entfielen auf den Monat Juni 1624 Schiffe mit 146,393 Tonnen Raumgehalt, welche 82,308 Mk. Gebühren zahlten.

Ueber die Stempelsteuer für Lustbarkeiten hat sich der Finanzminister gegenüber den mannigfachen Zweifeln bezüglich des Begriffs der Lustbarkeiten in einem Erlaß dahin geäußert, daß dieser Begriff im Sinne des Stempel-Tarifs im weitesten Sinne aufzufassen ist, und daß zu ihnen insbesondere auch alle öffentlichen Vorführungen gehören, bei welchen von Zuschauern und Zuhörern zur Ergötzung und Unterhaltung bestimmte Handlungen (Musik, Gesang, Vorträge, Schaustellungen aller Art 2c.) von besonderen ausführenden Personen dargeboten werden und daß, wo immer von den zuständigen Behörden eine schriftliche Genehmigung erteilt wird, auch der gesetzliche Stempel stets zur Verwendung gelangen muß. Ob die Vorführung ständig oder im Umziehen und an verschiedenen Orten z. B. von umherwandernden Schauspieler-Gesellschaften, Musikbanden, Drehorgelspielern 2c. dargeboten wird, macht für die Steuerpflichtigkeit keinen Unterschied. Es sei ferner nicht zulässig, daß die Genehmigungen für längere Zeiträume im Voraus erteilt werden; nur bei Drehorgelspielern solle monatsweise Erteilung der Erlaubnis statthaft sein. Der Minister will übrigens selbst einheitliche Gesichtspunkte für die Lustbarkeitsbesteuerung aufstellen.

Zwei deutsche Schulschiffe durchkreuzen augenblicklich die russische Ostsee. Die Offiziere und Kadetten wurden vom russischen Kaiserpaar mit großen Ehren in Peterhof empfangen. Der Kaiser und die Kaiserin unterhielten sich mit jedem Einzelnen und lobten den mustergültigen Eindruck, welchen dieselben bei ihrem Besuche in Petersburg überall gemacht hätten.

Gelegentlich des französischen Nationalfestes wurde auf den Präsident Faure, als er sich im Wagen zur Truppenparade begeben wollte, von einem anscheinend Geisteskranken ein **Revolverattentat** verübt. Der Präsident blieb unverwundet, denn es waren blinde Schüsse.

Auf **Kreta** ist ein vorläufiger Waffenstillstand zustande gekommen und die Nationalversammlung zusammengetreten.

Das Reich des Mahdi im Sudan wird jetzt von drei Seiten nachdrücklich angegriffen. Das englisch-egyptische Korps rückt gegen Dongola vor, bei Suakin ist eine englisch-indische Truppenmasse in der Bildung begriffen und von Süden her rückt die Armee des Kongostaates, 9000 Mann stark, gegen die Derwische vor.

Die „Times" meldet aus **Kairo**, daß die Cholera weiter um sich greift. Seit Oktober vor. Jahres sind 9850 Erkrankungen mit tötlichem Ausgange vorgekommen.

Lokales und Provinzielles.

* **Neunkirchen**, 18. Juli. Am Sonntag Nachmittag fand eine Versammlung des landw. Lokalvereins Burbach hierselbst statt, welche ziemlich stark besucht war. Dieselbe wurde eröffnet und geleitet von Hrn. Regierungsreferendar Dr. Burchard. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde an Stelle des verstorbenen Hrn. Gemeindevorstehers Metz Herr Gemeindevorsteher Stolz gewählt und an Stelle des vorstorbenen Herrn Commerzienraths Schneider Herr H. Th. F. Schneider zu Neunkirchen. Nach Beendigung der Wahlen hielt Herr Direktor Alzer einen Vortrag über die genossenschaftliche Verwertung der Milch, Obst- und Beerenfrüchte. Der erste Teil fand einen solchen Anklang, daß man beschloß, eine Kommission zu wählen, welche die Bildung einer Molkereigenossenschaft vornehmen soll. Wo dieselbe ihren Sitz haben wird, läßt sich noch nicht sagen; es kommen dabei viele Punkte in Betracht, und glauben wir nicht, daß Burbach der geeignete Ort ist, falls es sich um eine Meierei handelt, an der mehrere Orte beteiligt sind. Der zweite Teil des Vortrages, genossenschaftliche Verwertung der Obst- und Beerenfrüchte, hat für unsere hiesigen Verhältnisse keinen Wert. Obst ist so wenig vorhanden, daß zur Verwertung desselben keine Genossenschaften gegründet zu werden brauchen und die hier wachsenden Wald- und Stachelbeeren finden in fast jedem Haushalt eine so ausgiebige Verwendung, daß zur „genossenschaftlichen Weinfabrikation" wohl nichts übrig bleibt. Es gibt zudem nicht viele Leute im Amt Burbach, die Beeren zum Verkaufe pflücken, und diese erzielen einen weit höheren Preis hier am Platze, wie ihn z. B. die Westerwälder Obst- und Beeren-Verwertungs-Genossenschaft geben kann. Folglich ist eine Aenderung der seitherigen Methode der Beeren-Verwertung hier von keinem praktischen Nutzen.

— Im Anschluß an die Mitteilung von den stattgefundenen Diebstählen, welche wir in vor. Nr. brachten, könnten wir noch einiges hinzufügen. Nach glaubwürdigen Aussagen hat in Brachbach anscheinend derselbe Dieb wiederholt Einbruchsversuche gemacht, ohne zum Ziele gekommen zu sein. An einem Hause beschäftigte er sich des Nachts lange Zeit in geräuschvoller Weise mit dem Aufbrechen der Hinterthüre, und als er endlich damit fertig war, waren zu seinem Empfange hinter derselben zwei Männer bereit, die den Dieb ohne Verfolgung entweichen ließen. Das wirft allerdings ein seltsames Licht auf die Tapferkeit der Brachbacher. Nach einer andern Erzählung hat der Schäfer von S. an zwei aufeinander folgenden Tagen 3 verdächtige Personen im Walde angetroffen und es herrscht infolge dieser Berichte jetzt unter der Beeren pflückenden Bevölkerung eine nicht geringe Aufregung.. Sollte nicht eine, von den an die Waldungen angrenzenden Gemeinden gemeinsam veranstaltete Streife am Platze sein, um die Gemüter zu beruhigen?

— Ueber das auf der Wanderausstellung der D. L.-G. in Stuttgart ausgestellte Siegerländer Heerdbuchsvieh schreibt der offizielle Bericht in der Jll. Landw. Ztg. folgendes: In der 6. Abteilung der Höhen- und Landschläge sind Siegerländer, welche als nächste Verwandte der Vogelsberger hätten gestellt werden müssen, sowie Vogesen- und Elsässer-Landvieh der Normandie zu finden. Bei einer Aufstellung nach Schlägen würden derart heterogene Elemente nicht zusammengeworfen worden sein. Vorzüglich

---

Der Majoratserbe.

Roman von **L. Dohrmann.**

15. Fortsetzung.

Die Wangen Marie's färbten sich mit purpurner Glut; sie senkte den schönen, blonden Kopf und Thränen entperlten ihren Augen. Bestürzt eilte Eddy auf sie zu und zog sie in ihre Arme.

„Verzeihe mir, Marie," bat sie innig, „ich weiß ja, wie herzlich Du Eberhard liebst und auch um ihn Sorge trägst!"

Die Gräfin barg das Gesicht an Edith's Schulter und schluchzte erregt.

„O, Eddy, Du weißt nicht, wie Einem zu Mute ist, wenn man täglich, stündlich um den Geliebten bangen muß," sagte sie leise.

Edith antwortete nicht, aber ihre Lippen zuckten schmerzlich und ihre Augen verdunkelten sich. Sanft machte sie sich von der Schwester los und griff mit bebender Hand nach dem auf dem Tisch liegenden Blatt. Ihr Blick schweifte darüber hin. Da — sie zuckte jäh zusammen, ihre Augen erweiterten sich schreckhaft und sahen starr auf einen Punkt. Ein gellender Schrei entrang sich ihrem Munde und stöhnend sank sie auf die Knie.

„Eddy, — um Gottes willen, was ist Dir?" rief die Gräfin.

Das junge Mädchen schlug beide Hände vor das Antlitz; ein heißer Thränenstrom verdunkelte ihre Augen.

„Richard, o, Richard!" stieß sie wehklagend hervor.

Marie blickte sie verständnislos an; hastig bückte sie sich nach dem am Boden liegenden Blatte und überflog bestürzt noch einmal das Verzeichnis der Gefallenen. Alle waren für sie unbekannte Namen, — doch nein, da stand unter den Schwerverwundeten: „Richard Warren, Freiwilliger des Werder'schen Armeekorps." Den Träger dieses Namens kannte sie; er hatte im Frühjahr mit Eberhard gemeinschaftlich einige Tage bei ihnen verweilt. Blitzschnell durchzuckte es sie verständnisvoll.

„Eddy, Du liebst Richard Warren?"

Schmerzverstört schaute die Komtesse zu ihr empor.

„Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich hin zu ihm muß! O, mein Gott, laß ihn nicht sterben!" rief sie händeringend. Dann sprang sie auf und wankte auf die Thür zu, als wollte sie keinen Augenblick mehr verlieren, ihren Entschluß auszuführen. Aber Marie eilte ihr nach und zog sie gewaltsam wieder zurück.

„Eddy, liebe Eddy, fasse Dich!" rief sie angstvoll, und in beredten Worten stellte sie ihr das Unsichere, das Gefährliche, das Auffallende eines solchen Schrittes vor, zu dem sie kaum als erklärte Braut des jungen Mannes ein Recht habe. Sie sagte dem jungen Mädchen Nichts über das Unpassende ihrer Liebe zu einem Bürgerlichen: sie erinnerte sie nur daran, daß sie ja ohne jegliche Kenntnis über den Aufenthalt des Verwundeten seien, daß er möglicher-, ja, sehr wahrscheinlicherweise sich unter dem großen Verwundetentransport befinden könne, der erst an diesem Morgen wieder in der Stadt eingetroffen wäre. Endlich schlug sie vor, Baron Wellingen bitten zu lassen, daß er sich im Lazarett nach dem Verwundeten erkundigen möge.

Edith hatte sie still angehört; bei den letzten Worten leuchtete ein Hoffnungsstrahl in ihren Augen auf und erregt sagte sie, sie wolle sich selber sogleich zu dem Baron begeben; sie habe nicht eher Ruhe, als bis sie Gewißheit über den Zustand Richard's habe.

Marie sah ein, daß ein jeder Widerstand vergeblich sein würde; so nickte sie zustimmend, gab dann sofort Befehl zum Anspannen des Wagens und machte sich zur Ausfahrt bereit.

Glücklicherweise trafen sie den Baron zu Hause und der alte Herr erklärte sich auch sofort bereit, die beiden Damen in das Lazaret zu begleiten, da Edith darauf bestand, selber dorthin zu gehen.

Als sie aber durch die großen, mit Verwundeten angefüllten Säle schritten, das Stöhnen und Röcheln Einzelner an ihr Ohr drang, da klammerte Edith sich angstvoll an den Arm ihres Begleiters.

Der anwesende Assistenzarzt konnte ihnen keine Auskunft geben, da er sich noch nicht über die Namen der erst am Morgen angekommenen Verwundeten orientirt hatte, geleitete sie aber bereitwillig durch die Säle in das Zimmer, wo die zuletzt Angekommenen lagen. Einer Ohnmacht nahe, wankte Edith vorwärts; nur mit gewaltsamer Anstrengung hielt sie sich aufrecht, indem sie sich fest auf den Arm des Barons stützte. Der Arzt war zu einem Kollegen getreten, um sich nach dem Gesuchten zu erkundigen; jetzt wandte er sich wieder zu den Wartenden zurück, nickte ernst mit dem Kopf und winkte stumm, ihm zu folgen. Eddy wagte kein Wort an ihn zu richten; ihre Brust wogte heftig und im letzten Zimmer angekommen, glitt ihr Auge scheu über die Lagerstätten hin. Da — mit einem jähen Ruck ließ sie den Arm ihres Begleiters fahren und stürzte vorwärts an das Lager eines Verwundeten, der bleich, mit geschlossenen Augen dalag. Noch ehe der Arzt sie zurückhalten konnte, war sie vor dem Bette niedergekniet und hatte die wachsbleiche Hand des Verwundeten ergriffen.

„Richard!" stammelte sie, und abermals entstürzte ein Thränenstrom ihren Augen.

Der Verwundete hatte bei ihrer Berührung die Lider geöffnet und schaute das jetzt über ihn gebeugte, liebliche Antlitz wie ein Traumbild an. Dann aber leuchtete es plötzlich in den bleichen Zügen wie heller Sonnenschein und ein Strahl grenzenlosen Glückes brach aus seinen Augen hervor.

„Eddy, — Komtesse! Sie kommen zu mir?" hauchte er. Sie nickte stumm, ihre bebenden Finger hielten seine Hände fest umschlossen und ihre Augen versenkten sich tief in die seinen. Im selben Moment aber überflutete plötzlich eine dunkle Glut ihr Gesicht und verwirrt trat sie zurück.

hatte auch die sehr thätige Siegerländer Heerdbuch-Gesellschaft ihre für alle drei Leistungen höchst wertvollen Tiere ausgestellt und zwar 3 Bullen, 4 Kühe und 4 Rinder, auf welche dieselbe einen ersten Preis, 3 zweite Preise und 2 Anerkennungen erhielt.

— In Struthütten wurde ein junger Mann unter dem Verdacht des Meineides verhaftet. Wie wir hören, hat derselbe ein Geständnis abgelegt.

— Im Obergrund ist die Heuernte infolge der heißen, trockenen Witterung ebenfalls jetzt in der Hauptsache beendet.

Herdorf. Am Dienstag Morgen kippte bei einer Wagenpartie das Gefährt um und trug einer der Insassen eine ziemlich schwere Verletzung am Bein davon.

In **Siegen** erhielt ein Handwerker von einem Apothekerlehrling anstatt des verlangten Leinsamen, Senfmehl zu einem Umschlage. Der damit behandelte Arm schwoll bedeutend an und hatte der Mann infolge des Irrtums große Schmerzen auszustehen.

— Herr Landrat Schepp ist vom Urlaub zurückgekehrt.

In **Daaden** wird am Sonntag und Montag ein Feuerwehr- und Kriegerfest gefeiert.

In **Hamm a. d. Sieg** findet am 21. Juli die Einweihung der neuen katholischen Kirche statt.

Landrat Schlosser zu **Marienberg** ist als Regierungsrat an die Königl. Regierung zu Hannover versetzt.

In **Dillenburg** findet am 26. und 27. Juli das 50jährige Stiftungsfest des dortigen Männergesangvereins statt. Die Dragonerkapelle von Hofgeismar ist zu diesem Zwecke engagiert worden.

In **Marburg** ertrank in seichtem Wasser ein Kandidat der Medizin. Ein Herzschlag hatte ihn nach Aussage der Aerzte während dem Baden betroffen.

Kalk, 14. Juli. Auf den Direktor einer hiesigen Fabrik wurde gestern Abend von Arbeitern der Fabrik geschossen, indes ist ersterer nicht verletzt. Lohnstreitigkeiten sollen den Anlaß zu dem Anschlag gegeben haben. Die Polizei nahm später sechs verdächtige Personen fest.

Ruhrort, 14. Juli. Die Flottenparade auf dem Rhein bei Gelegenheit des Kaiserbesuches scheint großartig zu werden, da bereits 90 Dampfer zur Teilnahme angemeldet sind.

Castrop (Westfalen) 15. Juli. Gestern Abend wurde die Sprengstofffabrik bei der Zeche Erin eingeäschert. Die Sprengstoffe wurden rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Personen sind nicht verletzt. Der Schaden ist bedeutend.

In **Wiesbaden** wurden einer Witwe Hisgen Wertpapiere im Betrage von 23 000 Mark gestohlen.

Von den bei einer Felddienstübung marode gewordenen Soldaten in **Mainz** liegen 9 Mann schwer krank im Lazareth. Die Felddienstübungen müssen jetzt um 10 Uhr Vormittags beendet sein.

Das Krieger- und Schützenfest in Herdorf.

Willst Du, lieber Leser, einen augenscheinlichen Beweis haben, für die Schilderung der lebenslustigen, heiteren Rheinländer und der bedächtig und ernsten Westfalen, so gibt es nichts einfacheres, wie eine Wanderung durch das Hellerthal zur Zeit der Schützenfeste. Von dort, wo das Flüßchen gegenüber der Seelenberger Hütte in munterem Laufe die westfälisch-rheinische Grenze überschreitet, beginnen die Wohnsitze eines anderen, lebhafteren Volkes sich auszubreiten; zwar sagt man hier auch schon den Struthüttern nach, daß der lebhafte Verkehr mit dem benachbarten Herdorf ihre Sinnesart gewandelt und so ein wenig rheinländern ihnen zur Gewohnheit geworden sei; ob es aber wahr ist, bleibt eine offene Frage. An dem Herdorfer Krieger- und Schützenfest, dem diese Zeilen gewidmet sind, nahmen nicht nur die Angehörigen dieser beiden Vereine, sondern fast sämtliche Einwohner teil. An den Festen beteiligten sich auch die Turner und der Knappenverein. Da die Witterung trocken war, so konnte Jung und Alt, Groß und Klein sich voll und ganz der Fröhlichkeit hingeben, und so war denn auch das geräumige Festzelt vollständig besetzt. Es ist zwar keine dankbare Aufgabe, Festberichte zu schreiben, denn unsere Volksfeste werden jahrzehntelang in der gleichen Weise begangen; regnet es, so tanzt man unterm Regenschirm; an kühlen Abenden im Ueberzieher, und an heißen Sommernachmittagen, wie es die verflossenen waren, im Schweiße des Angesichts, ja, wir bemerkten manchen alten Schützen und Krieger, der den neuen Nationaltanz „Siehste nitt do kimmt er“ mit Grandezza auszuführen wußte, was nach der eben beendeten Heuernte schon viel heißen will. Doch, zur Sache: ob dem Zeitungsschreiber das Berichtemachen sauer oder süß wird, der Leser will den Verlauf der Handlung wissen. Das Preisschießen hatte die Schützen seit einiger Zeit in Aufregung gehalten, denn die erzielten Resultate waren großartig, und 34 Ringe schon früh aussichtslos. Beim Vogelschießen am Samstag fielen die Preise Reichsapfel und Zepter den Herren W. Noll und A. Stinner zu, während die vielumworbene Krone mit ihrem letzten Rest erst mit dem Vogelrumpfe fiel. Der Königsschuß gelang Herrn Carl Brühl und zwar freihändig; es soll diese Thatsache besonders ehrenhafte Erwähnung finden. Wenn die Spannung gegen den Schluß des Vogelschießens aufs Höchste gestiegen, und mit jedem davonfliegenden Splitter das Herzklopfen der Kandidaten zunimmt, klingt der frische Jubel, mit dem der Schützenkönig begrüßt wird, wie ein Erlösungsruf, und so war es auch in der Schießhalle. Noch eine halbe Stunde blieben die Schützen in äußerst vergnügter Stimmung dort, die noch durch einen „Bankkrach“, an welchem die gewichtigsten Persönlichkeiten beteiligt waren, gefördert wurde, dann ging es mit munterer Marschmusik zu Thal dem Orte zu.

Der nächste Tag gehörte den Kriegern, und fand diese Feier besonderen Ausdruck in der markigen Rede des Herrn Rendanten Brühl, welcher, anknüpfend an den vor 25 Jahren stattgefundenen Frankfurter Frieden, die große Zeit nochmals vor den Zuhörern entrollte, dabei des letzten lebenden Paladins Kaiser Wilhelm I., des Fürsten Bismarck, sowie der ehemaligen Kämpfer, in warmen Worten gedenkend. Ein begeistert aufgenommenes, dreimaliges Hoch auf unseren jetzigen Kaiser bildete den Schluß der Rede.

Der zweite Tag war der eigentliche Schützentag und nicht weniger gut besucht, wie der erste. Damit es den fröhlichen Unterthanen des Schützenkönigs nicht an einer Königin mit glänzendem Hofstaate fehle, hatte Herr Carl Brühl Fräulein Anna Ermert zur Königin erwählt. Die Festrede am Nachmittag hielt Herr Lehrer Gerhardus, welcher die Einmütigkeit der Vereine in der Begehung des echt deutschen Volksfestes lobend hervorhob und das Wirken wie die Pflichten der Krieger, Schützen, Turner, und Knappen zum Heile des Vaterlandes und zur Erhaltung desselben auf der Höhe seiner Macht, Revue passiren ließ. Wohl seien des Krieges Schrecken durch die steten und ehrlichen Bestrebungen unseres Kaisers, seinem Volke den Frieden zu erhalten, scheinbar in weite Ferne gerückt, doch heiße es, die Liebe zum Vaterlande im Volke zu erhalten und zu befestigen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser.

Gegen Abend wurde die Preisverteilung vorgenommen. Es erhielten Preise:

Aloys Brühl,	Herdorf,	37 Ringe
H. Esser	„	37 „
Aug. Klein,	Daaden,	36 „
G. Lichtenthäler,	Herdorf,	36 „
P. R. Brühl,	„	36 „
F. Böcher,	„	36 „
Aug. Stinner,	„	36 „
Alph. Brühl,	„	36 „
Joh. Thomas,	„	36 „
H. Esser,	„	36 „
C. Bechtel,	Kirchen,	36 „
Aloys Brühl,	Herdorf,	36 „
Ed. Müller,	Kirchen,	36 „
Dr. Schmitz,	Herdorf,	36 „
W. Vollberg,	Neunkirchen,	36 „
Alb. Fischbach,	Struthütten,	36 „
C. Brühl,	Herdorf,	36 „
Alb. Fischbach,	Struthütten,	36 „
Peter Ermert,	Herdorf,	35 „
Pieter Blyenberg	aus Holland,	35 „
Karl Brühl,	Herdorf,	35 „
Aug. Stinner,	„	35 „
Kriegerverein	Struthütten,	35 „
H. Sanner,	Herdorf,	35 „
derselbe		35 „
Pieter Blyenberg,	Holland,	35 „
Wilhelm Stinner,	Herdorf,	35 „
Peter Ermert,	„	35 „
Th. Schneider,	„	35 „
Alph. Brühl,	„	35 „
P. R. Brühl,	„	35 „
Pieter Blyenberg,	Holland,	35 „
W. Vollberg,	Neunkirchen,	35 „

Die Preise waren sämtlich bei Herdorfer Geschäftsleuten gekauft worden, was lobend anzuerkennen ist.

Wir könnten nun unseren Bericht mit der bekannten Wendung, „Kein Mißton trübte die Feier“, schließen, denn, wo alle Faktoren, wie Festleitung, Wirtschaft, Musik, Wetter ꝛc., zum guten Gelingen eines Volksfestes ihr Bestes thun, und auch das Publikum selbst Exzessen und Ausschreitungen feindlich gegenübersteht, fehlt es auch an dem bekannten Mißton. Nur eines hätten wir zu erinnern und das ist die strenge Handhabung des Gesetzes über die Sontagsruhe gegenüber den Verkäufern von Kirschen, Backwerk und sonstigen auf einem Volksfeste unentbehrlichen Genußmitteln. Sollte nicht da die vorgesetzte Behörde, auf Ersuchen der interessirten Personen oder der Vereinsvorstände eine Ausnahme gelten lassen? Diese Handhabung des Gesetzes verletzt das natürliche Rechtsgefühl des Volkes, denn der Contrast ist zu deutlich hier zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem. Wenn am Zelteingang des Sonntags Nachmittags oder Abends der Verkauf von Kirschen das Pfund zu 20 Pfg. oder mehr verboten ist, so treten wir in das Zelt und lassen uns bis tief in die Nacht die teuersten Leckerbissen verabreichen, und erlauben es die Mittel, so lassen wir auch die Champagnerpfropfen knallen, während draußen die Händlerin mit ihrer vielleicht dem Verderben geweihten Waare betrübt von dannen zieht. Mögen diese Zeilen helfen, eine Aenderung herbeizuführen.

Landwirtschaftliches.

Ankauf edler Zuchtstuten für Deutschland. In der zu Newmarket am 29. v. Mts. stattgehabten Auktion wurden für Deutschland 6 Mutterstuten erstanden und zwar im Auftrage des Ober-Landstallmeisters Grafen Lehndorf, wahrscheinlich für den Zuchtverein, Lady Hermit für 1500 Guineen = 31,500 Mk., Nitrate Queen für 11,130 Mk. und Seclude für 5250 Mk. Außerdem wurden für Privatgestüte 3 Stuten erworben, von denen die teuerste 28,350 Mk. kostete.

Erfolg reiner Kalkdüngung. Durch die Kalkung werden mehrere Wirkungen hervorgebracht. 1. Der Kalk ist ein unbedingt notwendiger Pflanzennährstoff. Auf kalkarmem Boden können die Pflanzen deshalb nicht recht gedeihen, wenn nicht Kalk zugeführt wird. Die Kalkung wirkt hier als direkte Düngung. 2. Die Bodenbeschaffenheit wird verbessert, bindige Lehm- und Thonböden werden gelockert. 3. Der Kalk übt chemische Wirkung. Er befördert die Umsetzung und das Löslichwerden der Nährstoffe im Boden. Die Gegenwart von Kalk ist notwendig zur Bildung von Ammoniak aus den für die Pflanzen unverwertbaren Stickstoffdüngungen des Humus, zur Ueberführung des Ammoniaks in Salpetersäure. Aetzkalk (gebrannter Kalk) begünstigt die Zersetzung der organischen Substanz. Alle die angegebenen Wirkungen können erreicht werden sowohl durch Kalkung mit gleichzeitiger Stallmistdüngung, als auch durch Kalkdüngung ohne Stalldüngung. Die unter 3. angeführte Begünstigung der Zersetzung organischer Stoffe durch Aetzkalk, die Beförderung der Bildung von Ammoniak und Salpetersäure macht sich natürlich weit mehr bemerklich, wenn dem Boden mit der Kalkdüngung gleichzeitig große Mengen organischer Stoffe durch Düngung mit Stallmist einverleibt worden sind. Günstig auf die Umsetzung und das Löslichwerden der Nährstoffe kann die Kalkung nur auf Böden wirken, die hinreichende Nährstoffmengen enthalten. Ferner können die Pflanzen von dem aufgebrachten Kalk selber als Nährstoff nur dann Nutzen ziehen, wenn an den übrigen notwendigen Nährstoffen, Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, kein Mangel herrscht. Das sind die übrigen Gründe, weshalb man in der Praxis meist mehr Erfolg mit der Kalkung hat, wenn man sie gleichzeitig mit der Stallmistdüngung anwendet als ohne diese. Kalkt man inmitten des Turnus, so sieht man sich in der Hoffnung auf eine gute Ernte gewöhnlich getäuscht, weil es dem Boden an Stickstoff, Phosphorsäure und Kali oder doch an einzelnen dieser Stoffe fehlt. Bei Kalkung ohne Stallmistdüngung muß fast stets Stickstoff und auch Phosporsäure in künstlichem Dünger gegeben werden. Als Stickstoffdünger

---

„Wie fühlen Sie sich, Richard? Leiden Sie viele Schmerzen?“ fragte sie leise, ohne aufzusehen.

„Ich fühle nur das Beglückende Ihrer holden Nähe! O, Eddy, dieser Augenblick wiegt alle Schmerzen auf!“ antwortete der Verwundete mit verklärtem Lächeln.

Eddy's Verwirrung wuchs; tiefer noch färbten sich ihre Wangen. Gräfin Marie kam ihr zu Hilfe; sie trat heran und reichte dem Verwundeten freundlich die Hand, ihm einige herzliche Worte der Theilnahme sagend. Zugleich aber mahnte sie Eddy zum Aufbruch, da das anstrengende Sprechen dem Verwundeten schaden könne und sie auf ein späteres Mal ihren Besuch länger ausdehnen könnten.

Erschrocken blickte die Komtesse auf und ihr Auge suchte fragend den Arzt. Doch auch Richard hob den Kopf erwartungsvoll.

„Steht es wirklich so schlimm mit mir, Herr Doktor?“ fragte er.

Der Arzt wiegte lächelnd das Haupt.

„Die größte Gefahr haben Sie bereits überstanden, nachdem die Kugel glücklich aus Ihrer Schulter entfernt ist. Eine Viertelstunde darf ich den Damen wohl mit gutem Gewissen noch zugestehen; die Anwesenheit des gnädigen Fräuleins scheint heilsamer zu wirken, als all unsere Kunst. Nur sprechen Sie nicht zu viel, die Damen werden Sie gewiß gern unterhalten.“

Er verneigte sich nach diesen Worten gegen die beiden Damen und entfernte sich mit leichtem Lächeln. Da auch Baron Wellingen an das Bett eines anderen Leidenden getreten war, so konnte Richard ungehindert mit seinen Besucherinnen plaudern.

Er hatte eine schwere Verwundung in der linken Schulter erlitten, die Kugel war jedoch schon im Feldlazarett entfernt worden und mit glücklichem Lächeln hielt er jetzt Eddy's Hand in der seinen und blickte sie unverwandt an, während sie sich zu ihm neigte und gedämpften Tones sprach. Selige Freude klang aus jedem ihrer Worte und als sie auf das Drängen der Schwester endlich ihm Lebewohl bot, versprach sie, am nächsten Tage wiederzukommen. Wie einem schönen Traumbild, sah Richard ihr nach.

Der Lenz der Liebe, der still verstohlen längst in zwei Herzen eingezogen, er stand auf einmal vor ihnen in seiner vollen Blüte, und wie der junge Frühling Nichts träumen läßt von kommenden Stürmen und Ungewittern, so war auch ihr junger Mai lauter Glück und Seligkeit. Versunken war für den Schwerverwundeten die Gefahr, in der er geschwebt; versunken war für ihn Alles vor der einen seligen Gewißheit, daß sie, das Mädchen, welches er anbetete, ihn liebte. Er dachte gar nichts Anderes, als nur das Eine, was ihn Alles, Alles vergessen ließ. Edith war das Einzige, was ihn voll und ganz beseelte und was keinen Raum in ihm ließ für einen Gedanken an seine Lieben im fernen Amerika, wo sich eben Ereignisse vollzogen, die ihn tief, tief berührten, Ereignisse, die er nicht im Traum ahnte und welche doch seine ganze Zukunft umzugestalten berufen sein sollten.

Ein alter Bekannter.

In der fünften Avenue des westlichen Stadtteils von Newyork liegt das große, vornehm aussehende Wohnhaus Mr. Warren's, eines der reichsten Bürger und Grundbesitzer des Staates. Wir steigen die Treppe zur Bel-Etage hinauf, durchschreiten das elegant ausgestattete Parlour in dem Niemand anwesend ist, und treten in ein Gemach, aus welchem uns hinter den geschlossenen Portièren eine gedämpfte Frauenstimme entgegentönt.

Es ist mit demselben glänzenden Komfort des Reichtums ausgestattet, wie die anderen Räume, macht aber dennoch den beengenden Eindruck eines Krankenzimmers. Seitwärts von der Thür steht ein mit verschiedenen Gläsern und Medicinflaschen bedeckter Tisch und in der Nähe des einen Fensters liegt, in schwellende Seidenkissen gebettet, die Gestalt eines Mannes, in dessen Antlitz das ungedämpft hereinflutende Tageslicht eine fahle Blässe erkennen läßt. Auf den ersten Blick scheint es ein Greis zu sein, doch hat er in Wirklichkeit noch nicht das fünfzigste Lebensjahr erreicht, — wird es auch nicht mehr erreichen, denn es ist offenbar ein Sterbender. Der Stempel des Todes liegt den eingefallenen Zügen schon unverkennbar aufgedrückt; nur die Angehörigen, die täglich um den Kranken beschäftigt sind, vermögen sich noch darüber zu täuschen. Aber selbst die nahende Todeshand hat die Schönheit des edelgeschnittenen Antlitzes nicht zu verwischen vermocht; ein freudiges Lächeln verklärt die bleichen Züge und die blauen Augen glänzen noch in voller Lebensfrische, wie die eines Jünglings, aus denen helle Begeisterung strahlt. Es liegt ein eigener Zauber in diesen Augen; man liest in ihnen Trauer und doch Freude, Schwermut und doch Glück; sie sind unverwandt auf die Lippen des jungen Mädchens gerichtet, welches vor dem Bette sitzt und mit vor innerer Erregung geröteten Wangen dem Kranken aus einem Zeitungsblatt vorliest.

Verschiedene amerikanische und deutsche Zeitungen liegen neben ihr auf dem Tische! eine der letzteren hält sie in der Hand und mit leiser, wohltönender Stimme liest sie von dem glorreichen Waffenerfolg der deutschen Truppen von Sedan.

Je weiter sie las, desto strahlender ward das Lächeln des Kranken und als sie den Bericht beendet hattte, faltete er die wachsbleichen Hände zusammen über die Seidendecke und murmelte freudig: „Wie das wohlthut, Ellen; Napoleon mit seinem ganzen Heer in deutscher Gefangenschaft, die stolze Festung besiegt! Ah, wie das wohlthut! Ich sehe die Morgenröte über Deutschland hereinbrechen, — und mein Sohn, mein Richard hat mitgekämpft für Deutschland's Freiheit! Gott segne ihn!“

Ellen's Kopf sank tief auf den Bettrand, heiße Thränen netzten die Hand des Vaters.

„Lies es noch einmal, Ellen, — oder nein, lies erst noch einmal Richard's letzten Brief!“ drängte der Kranke.

Ellen trocknete rasch die Augen und suchte mit zitternden

empfiehlt sich hier Chilisalpeter, als Phosphorsäuredünger Thomasmehl. Kaliarme, leichte Bodenarten verlangen außerdem gleichzeitig Düngung mit Kalisalz.

In **Holstein** und **Ostfriesland** ist die Maul- und Klauenseuche so stark verbreitet, daß der ganze Viehhandel darniederliegt. — Die zehnte Zuchtvieh-Auktion der Ostpreußischen Holländer Heerdbuchgesellschaft brachte den Züchtern gute Erfolge. Das Ostpreußische Holländer-Vieh zeichnet sich durch breiteren Brustkasten und kräftiges Vorderteil aus und besitzt ein schönes Ebenmaß des Körpers. Es wurden für 183 Tiere 93,215 Mark erlöst. Bullen über 18 Monat alt wurden von 360 Mk. bis zu 2250 Mk. verkauft; Durchschnittspreis 730 Mk. Bullen von 12—18 Monat Durchschnittspreis 508 Mk. Bullen 8—12 Monat alt Durchschnittspreis 435 Mark.

Eingesandt.

Wenn wir die verschiedenen monatl. Schlachthausberichte durchlesen, um in Erfahrung zu bringen, welche verhältnismäßig große Mengen von Lungen und Lebern ꝛc. geschlachteter Ochsen, Kühe und Kälber entweder ganz vom Genusse ausgeschlossen, oder als minderwertig verkauft werden, so kommt man ganz unwillkürlich auf den Gedanken, hier zu Lande wird höchstwahrscheinlich nur durchaus gesundes Vieh geschlachtet — kranke Tiere scheinen selten oder gar nicht vorzukommen, auch hört man nie, daß irgend welche inneren Teile nicht hätten verwendet werden können — oder aber die etwa vorhandenen Teile werden mit verarbeitet und als Wurst verkonsumirt.

Hier möchte ich von vorn herein der Entgegnung zuvorkommen, als ob ich von unseren Metzgern die Ueberzeugung hätte, daß sie alles nicht vollgültige mit zur Wurstfabrikation verwendeten. Vielmehr denke ich an solche Fälle von Krankheiten, die nicht ohne gewisse Hülfsmittel und Präparationen als solche erkannt werden können. Wie gerichtliche Erkenntnisse zur Genüge beweisen, ist freilich auf dem Gebiete der Manscherei schon Haarsträubendes geleistet worden, so daß man nicht Pessimist zu sein braucht, um mißtrauisch zu werden. Vor allen Dingen möchte ich auch das Publikum auf dem Lande und in Gegenden unserer Art geschützt wissen vor den Folgen, die der Genuß ungesunden Fleisches, besonders aber solcher Wurst nach sich zieht. Die Städter scheinen in dieser Beziehung eines ungleich besseren Schutzes würdig zu sein, als wir Bewohner des platten Landes! Was man aber in den meisten Städten im Interesse der Menschheit für vorteilhaft und notwendig hält, läßt sich auch in etwa bei dem nötigen guten Willen und geringen Kosten für unsern Bezirk erzielen. Jeder Privatmann ist hier ja schon verpflichtet, sein Schwein beschauen zu lassen, gleichviel ob er das Fleisch ausschließlich für sich verwendet oder davon an Freunde verabreicht.

Weil nun die Errichtung eines Schlachthauses trotz der sehr günstigen Wasser- und Platzverhältnisse im Mittelpunkt des Untergrundes in N. nicht nur vorläufig, sondern auf lange Zeit hinaus aus sehr schwerwiegenden Gründen untunlich ist, so wäre der guten Sache am besten damit gedient, wenn sämtliche Metzger gesetzlich verpflichtet würden, alles Schlachtvieh durch die Fleischbeschauer am Orte untersuchen zu lassen. Natürlich müßten diese in ihrer Ausbildung soweit gefördert werden, daß sie in der Lage wären, den an sie gestellten Anforderungen in jeder Weise zu genügen. Ich bin überzeugt, daß jeder Fleischbeschauer, der seinen Beruf bisher mit der nötigen Fähigkeit und Gewissenhaftigkeit ausübt, auch imstande ist, krankhafte innere Organe festzustellen und von der Verwertung auszuschließen. Wenn freilich ein solcher sich ernsthaft zu der Behauptung versteigt, es giebt gar keine Trichinen, dann weiß man, was zu erwarten ist für die Sicherheit des Publikums von solcher Firma. Mit dem Gesagten hoffe ich eine Sache berührt zu haben, die weitere Kreise für wichtig genug anerkennen, um der Angelegenheit näher zu treten.

In solidum.

Vermischtes.

Wie weit die Konkurrenz geht. Ein Gothaer Blatt teilt den nachstehenden Original-Brief eines gut situirten Brauereibesitzers mit: „Herrn . . ., Gastwirt in . . . . Hierdurch verpflichte ich mich, wenn und so lange Sie das ganze Bier, welches Sie für Ihre Wirtschaft bedürfen, zum Ausschank von mir entnehmen, Ihnen pro anno zu liefern: 1) das Stroh für Ihr Vieh (Ziegen und Schweine), was Sie gebrauchen, 2) die Spreu für Ihr Vieh (Ziegen und Schweine), was Sie brauchen, ferner pro anno ein hübsches gesundes Saugschwein und 4) entweder ein paar Centner Futterrüben oder Kartoffeln. Besten Gruß von ***". Wenn das nicht zieht . . .

Miß Gertrude Vanderbild, eine Tochter des New-Yorker Millionärs, hat sich mit Henry P. Whitney verlobt. Das Vermögen der jungen Dame wird auf 100 Millionen Mark geschätzt. Sie ist eben 20 Jahre alt geworden. Erst im letzten Jahre führte sie ihr Vater in die „Gesellschaft" ein. Eine große Schönheit ist sie nicht. Aber sie besitzt ein „nettes" Wesen und soll sehr „demokratisch" angehaucht sein. Der Bräutigam, ein Sohn des früheren Marinesekretärs, wird vom Vater natürlich auch mit einigen Milliönchen versorgt werden.

Ueber ein Fest, welches die mit dem Grafen Castelane verheiratete Tochter des Amerikaners Jay Gould in Paris gab, finden wir folgende Beschreibung: „An dem See war das Gebäude des Cercle durch natürlich sehr leichte Anbauten um das Vierfache vergrößert worden. Ein riesiger Empfangs- und ebensolcher Speisesaal, zwei Tanzsäle auf beiden Seiten eines Hains prächtiger, fremdländischer Bäume, Pflanzen und Blumen, in dem das Orchester sich befindet; mehrere Langsäle und im Hintergrunde die hochaufgebaute Bühne für das Ballet „Die Huldigung Phoebus." Die Wände bestehen zum großen Teil aus riesigen Spiegelscheiben, durch die man die im Freien hingezauberten Herrlichkeiten an Bodengängen mit Gewächsen, Lichtern, prächtigen weißen Standbildern u. s. w. bewundern konnte. Auf dem See der Bucentoro, eine genaue Nachbildung der vielbewunderten königlichen Gondel der Versailler Gewässer. Alles war so eingerichtet, daß der größte Teil des Festes, besonders das Ballet, an dem achtzig Tänzerinnen beteiligt waren, sich im See abspiegelte, alles im Stil Ludwigs XIV., die Ausstattung äußerst prachtvoll, die Beleuchtung durch Tausende elektrischer Flammen und farbiger Kugeln gradezu feenhaft, jeder Beschreibung spottend. Dazu eine unerschöpfliche Blumenpracht; allein 20,000 Rosen, dann Orchideen und alle möglichen Blumen waren verwendet worden. 5000 Meter Blumengewinde, darunter viele aus künstlichen Blumen, waren in und außer dem Festgelände angebracht worden. Im Freien waren alle Wege mit dicken Teppichen belegt. Das Fest begann um 8 Uhr mit einem Mahl Um 11 Uhr begann das Ballet. Den Schluß bildete ein Doppelfeuerwerk, wie es in solcher Herrlichkeit selbst in Paris noch nicht gesehen worden war. Der ganze See war durch den Widerschein in ein farbiges, wechselndes, sprühendes Feuermeer verwandelt. Das wichtigste aber ist, das die meisten Damen mehr oder weniger ihren Staat dem Stile der Festräume anzupassen gesucht hatten." — In Paris scheint man die Revolution vor hundert Jahren längst vergessen zu haben, und doch war sie eine Folge der unbegrenzten Genußsucht in den höheren Kreisen.

Der Beruf eines Redakteurs. Was aber alles von einem Redakteur verlangt wird, zeigt folgende Bekanntmachung, die soeben in einer in Berlin erscheinenden Vereinszeitung veröffentlicht wird; sie lautet wörtlich: „Redakteur für den „Landsmann" gesucht! Da unser bisheriger Redakteur wegen Arbeitsüberhäufung seinen Posten niedergelegt hat, und auch der Herausgeber nicht die nötige Zeit zum Besuchen der Vereine ꝛc. besitzt, so wird für den „Landsmann" ein tüchtiger, gewiegter, in allen Sätteln fester und erfahrener Redakteur gesucht. Derselbe muß mit dem gesamten Vereins- und Versammlungswesen vollständig vertraut sein, neue Vereine gründen, Statuten entwerfen und Reden zu allen festlichen Gelegenheiten halten können. Alle Vereinssitzungen, Kaffeekränzchen, Ausflüge, Landpartien ꝛc. muß er mitmachen und über alles einen gelungen, packenden Bericht schreiben können. Der Mann muß redigiren können, sich zanken, duelliren, prügeln; er muß es aus dem „ff" verstehen, schlechten Zahlern aufs Dach zu steigen und der Damenwelt gegenüber auf allen Bällen, Konzerten und Abend-Unterhaltungen den liebenswürdigen Schwerenöter zu spielen. Mit den Müttern muß er sich stets gut halten und mit ihnen von den Vorzügen ihrer Töchter plaudern. Er muß bei Schützen, Turnern, Gesangvereinlern, Liedertaflern, Christen und Heiden und vor allem bei den Landsleuten Hahn im Korbe sein. Er muß eine Zeitung zustande bringen, die nie auf der Post verloren geht, welche die Mucken und Schrullen von 10,000 Lesern derart zu befriedigen imstande ist, daß jeder den „Landsmann" im voraus bezahlt. Wir brauchen einen, der heiß und kalt zu gleicher Zeit blasen kann, der den Rock auf beiden Schultern zu tragen versteht, der mit Hunden bellen, mit den Hasen um die Wette laufen kann, und das Gras wachsen hört. Er muß Abonennten und Inserate sammeln und zu gleicher Zeit Gelder kassiren. Alles, was im Vereinsleben passirt, muß er im voraus bestimmen können, kurz — er muß ein „Vereinsmensch" comme il faut, ein „Allerweltsmensch" sein. — Offerten sind nur schriftlich bei uns einzureichen."

Ueber drollige Entschuldigungszettel plaudert der Lehrer Konrad Agahd-Nixdorf in der „Pädagog. Ztg." einiges aus der Schule. Hier ein paar Proben: „Sie müssen nämlich wissen, daß ich auf Schule halte, und wenn er fehlt, ist er „ein vor ahlemal krank," was ich hiermit bescheinige." — Da mein Sohn in der Woche ist paarmal zu späte gekommen und hat Strafe bekommen wegen die Mutter, die verschläft so leicht. Hauen Sie ihm nicht wieder. Herzlichen Gruß!" — Eine Frau schloß einen Zettel mit den Worten: „Ihre geliebte Frau Schimmelhuber." — „Fritz ist bei einem Hochmöpathgen gewesen," und „August hat sich zwei Zehn ziehen lassen auf der Glinike." — Meyers Adolf war „bei die Musikaufführung ins Konfersatorium und es war zu spät." Beiläufig gesagt: „Lohengrün" hat er gespielt, aber lesen kann er nicht! — Ottos Mutter schwärmt für Naturheilmethode; sie schreibt: „Er klagte schon etliche Tage über die Beine und den Leib, und konnte gar nicht laufen. So ließ ich ihm einen Tag zu hauße schwitzen. Gleich ist es gut, was ich hiermit entschuldige."

Briefkasten der Redaktion.

Nach Altenseelbach. Daß die von Ihnen namhaft gemachten Jäger einen gutgebratenen Hasen einer toten Katze vorziehen, können wir begreifen, es würde uns auch so gehen. Nichtsdestoweniger sollten die Freunde des Waidwerks aus hygienischen Rücksichten die Katzen, welche ihrem Blei zum Opfer fallen, auch begraben. Namen thun nichts zur Sache.

Herrn Fr. Kr., St. Sie erhielten die noch vorrätigen, wenigen Exemplare bereits zugesandt. Brief folgt. Besten Gruß!

Den Maiverein zu Herdorf müssen wir mit seiner Anfrage auf den Inseratenteil verweisen.

Fingern zwischen den Papieren. Dann setzte sie sich wieder und begann des Vaters Wunsch zu erfüllen; doch kamen die Worte dies Mal unsicherer, hastiger von ihren Lippen. Schon nach wenigen Zeilen ließ sie den Brief sinken und schaute auf die Thür; ihr Ohr hatte einen leisen Tritt im Nebenzimmer erkannt. Und da wurden auch schon die Portièren vorsichtig zurückgeschoben und ein weißhaariger Herr trat geräuschlos herein.

Mit dem frohen Ausruf: „Der Großvater!" sprang Ellen auf und eilte dem Greis entgegen. Auch der Kranke streckte freudig seine Hand nach ihm aus und auf des Eingetretenen Frage nach seinem Befinden, antwortete er lächelnd:

„Mir ist so wohl, wie seit lange nicht, lieber Vater; die Siegesnachricht hat mich wunderbar erquickt. Du kennst sie doch schon?"

Der alte Herr nickte stumm; er war offenbar sehr erregt. Forschend blickte der Kranke ihn an, eine leise Röte stieg in seine Wangen und hastig fragte er;

„Du hast Nachricht bekommen, Vater?"

„Ja, Bruno, soeben erhielt ich Antwort von Hugo von Weidegg."

„Nun?" Sein Ton klang halb angstvoll, halb freudig. Besorgt überflog der Blick des Greises sein Gesicht.

„Es sind seltsame Nachrichten, Bruno, soll ich Dir den Brief vorlesen?" fragte er gepreßt, langsam einen Brief aus der Brusttasche ziehend.

„Schnell, Vater, schnell!"

„Aber Du darfst Dich nicht aufregen, Bruno. Gieb mir Deine Hand, — so, und nun höre: „Mit Freuden erfülle ich Dir, lieber Onkel, Deine Bitte um Auskunft über die Familienverhältnisse des Grafen von Wendhausen. Graf Treuhold, der jetzige Repräsentant der Familie, ist Besitzer eines der reichsten Majorate unseres Landes, welches durch Verzichtleistung seines älteren Bruders, des derzeitigen Lieutenants Bruno von Wendhausen auf ihn übergegangen ist. Der Lieutenant ist im Jahre 1846 nach Mexiko ausgewandert, wo er vor Kurzem gestorben ist. Er soll ein etwas allzuflotter Offizier gewesen sein, aber ein Kavalier par excellence, dessen plötzliche Auswanderung allgemeine Verwunderung erregt hat. Die nähere Veranlassung dazu ist mir unbekannt, doch das Sensationelle daran ist, daß Graf Bruno nie wieder seinen Angehörigen ein Lebenszeichen von sich hat zukommen lassen. Erst nach seinem vor einigen Monaten erfolgten Tode ist sein Sohn — der einzige, den er hinterlassen — in Begleitung eines alten Dieners in Deutschland bei seinen Verwandten angelangt und macht nun die Erbansprüche seines Vaters geltend. Wie ich erfahren habe, soll Graf Treuhold gewillt sein, ihn als den rechtmäßigen Erben seines Bruders anzuerkennen und ihm mit Benachtheiligung seines eigenen Sohnes das Majorat zuzugestehen —"

Ein Angstschrei aus Ellen's Munde unterbrach den Lesenden. Das junge Mädchen, die das ihr völlig unverständliche Gespräch zwischen Vater und Großvater mit stummem Befremden angehört hatte, sah den Ersteren plötzlich mit zuckenden Muskeln in die Kissen zurücksinken und glitt mit einem herzzerreißenden Aufschrei neben dem Bette auf die Knie nieder.

„Großvater, er stirbt!" schrie sie verzweiflungsvoll auf. Aber schon öffnete Bruno die Augen wieder; zwei dunkelrote Flecken wurden auf den eingefallenen Wangen sichtbar, indem er murmelte: „Nein, Ellen, noch nicht, noch darf ich nicht sterben. Mir bleibt noch eine Pflicht, einen schändlichen Betrüger zu entlarven. Sieh mich nicht so verstört an, mein Kind, ich rede nicht irre. Der Großvater mag Dir später alles erklären, nur Das höre noch aus meinem Munde: Jener Bruder des Grafen Wendhausen, der in Mexiko gestorben sein soll, bin ich!"

Dann richtete er sich jäh wieder auf und wandte sich an den alten Herrn, dessen Hand noch immer die seine umschloß und der ihn tief besorgt betrachtete.

„Vater," fuhr er fort, und seine aufsprühenden Augen gaben Zeugnis von der gewaltigen Erregung seines Innern, „Vater, ist es nicht eine Fügung Gottes, daß ich Dich bat, mir vor meinem Sterben noch ein einziges Mal Kunde von den Meinigen zu verschaffen? Ha, ich kenne ihn, den alten Diener, der diesen Koup in Scene gesetzt hat und um jeden Preis Nutzen aus dem Geheimnis ziehen will, dessen Mitwisser er ist!"

„Bruno, ich bitte Dich, rege Dich nicht so auf, es kann ja noch Alles wieder gut gemacht werden," beschwichtigte Mr. Warren ihn.

Aber der Kranke hörte nicht auf diesen Einwurf; nur noch aufgeregter begann er wieder:

„Früher versuchte er seine Erpressungen bei mir; jetzt soll Treuhold das Opfer werden, der nur zu leicht geneigt ist, den vermeintlichen Neffen willkommen zu heißen. Den eigenen Sohn will er enterben, um dem meinigen das Majorat zurückzugeben! O, Vater, giebt es wohl einen edleren Bruder?"

„Ja, Bruno! Der Bruder dieses Treuhold's handelte noch edler!" gab Mr. Warren mit warmer Innigkeit zur Antwort.

Bruno winkte abwehrend mit der Hand.

„Nicht so, Vater; ich that nur, was mir meine Ehre gebot, Treuhold aber folgt lediglich dem Gebot seines Herzens. Er würde jedes Opfer für mich gebracht haben, sein Herz ist edel wie Gold! Gott Lob, daß ich ihm seine Liebe vergelten kann. Jetzt kann es ihn nicht mehr kränken, wenn auch meine Kinder auf das Erbe, welches er so großmütig zurückgeben will, verzichten; sie sind auch ohne dasselbe fast noch reicher als er!"

Erschöpft sank er abermals in die Kissen zurück und sekundenlang entstand eine tiefe Stille. Ellen weinte leise vor sich hin, ihr war so weh ums Herz, so wirr im Kopfe, sie konnte das Gehörte noch immer nicht begreifen. (F. f.)

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Bergmann.

Herren-Zugstiefel 6 Mk.

Ed. Kreutz

Schuhwaaren-Geschäft

Salchendorf.

Damen-Knopfstiefel 6 Mk.

Segeltuch-Schuhe Mk. 4.—	Halbschuhe Mk. 4.—
Plüschpantoffeln 2 Mk.	
Lederpantoffeln Mk. 4.50.	Cordpantoffeln Ledersohlen und Absatz Mk. 1.25.

Vorzügliche Waare.
Sehr billige Preise.
Grosse Auswahl.

Halbschuhe Mk. 3.25.	Segeltuch-Schuhe Mk. 3.—
Plüschpantoffeln Mk. 1.75. Lastingpantoff. Mk. 1.50.	
Cordpantoffeln Ledersohlen und Absatz Mk. 1.—	Lederpantoffeln Mk. 3.50

Das

diesj. gemeinsame Fest

der

Hellerthaler Schützengesellschaft

und des

Neunkirchener Kriegervereins

findet am

Sonntag den 19. und Montag den 20. Juli cr.

auf dem früheren Festplatze statt.

Programm:

Samstag den 18. Juli, Nachmittags punkt 3 Uhr,
Beginn des Vogel- und Preis-Schiessens
auf dem Schießstande.

Sonntag den 19. Juli, Morgens 6 Uhr,
Reveille.
Nachmittags 1½ Uhr
Antreten der Vereine am Gasthaus Thielmann, Abholen des Königspaares und des Hofes, demnach **Festzug durch den Ort nach dem Festplatze.** Dortselbst

Concert und später **Ball.**

Montag den 20. Juli, Morgens 10 Uhr,
Frühconcert auf dem Festplatze.
Nachmittags 2 Uhr
Antreten der Vereine wie am Tage vorher, Festzug durch den Ort,

Concert, Krönung des Königspaares, Preisverteilung und Ball.

Die Musik wird von der Bindweider Bergkapelle ausgeführt.

Entré für Nichtmitglieder pro Tag Mk. 1.—, Damen frei; Mitglieder von eingeladenen Krieger- u. Schützenvereinen haben freien Zutritt.

Die Festwirtschaft ist Herrn Chr. Gaumann in Altenseelbach übertragen worden.

Freunde geselligen Vergnügens laden ergebenst ein

Die Vorstände und das Offizierkorps.

Den geehrten Besuchern des Krieger- und Schützenfestes halte meine Wirtschaft gelegentlich desselben bestens empfohlen, mit der Versicherung, daß nur **beste Speisen und Getränke** verabreicht werden.

Chr. Gaumann.

Glas! Glas!

Gelé-Gläser, ¼ Liter Inhalt, Wein-, Bier-, Likör- und Wasser-Gläser, Bowle-Becher, Wasserflaschen, Butterschaalen, Zuckerschaalen, Compotieres 2c.

Ferner:

Feine böhmische Glaswaaren,
wie Schmuckschaalen, Glaskörbchen, Becher, Aufsätze, Likörservice, Wassersätze, Blumenvasen u. s. w.
neu eingetroffen!
Bazar in Neunkirchen.

Ev. Kirchenchor Neunkirchen.
Nächste Gesangstunde:
Donnerstag, den 23. Juli 8½ Uhr.
Der Vorstand.

F. W. Müller, Betzdorf
— am Bahnhof. —
Größtes Lager in
Hüten und Mützen.
Elegante Anfertigung nach Maß sämmtlicher
Herren-Garderobe
Preise billig. — Waare gut und reell.

Dalma
tödtet in drei Minuten alle
Fliegen,
Schnaken und Flöhe in Zimmer, Küche oder Stallung unter
Garantie.
Nicht giftig!
Dalma giebt es nur in mit verschlossenen Flaschen zu 30 u. 50 Pfg.
Apotheker E. LAHR Würzburg
Patentbeutel
unbedingt nothwendig, hält jahrelang, 15 Pfg.
Zu haben i. d. Apotheke.

Illustrierte
Geschichte des Krieges
1870|71.
Erscheint vollständig in 30 Heften.
Preis pro Heft 25 Pfg.
H. Braun.

H. Pullem, Neunkirchen
Cabinet zum
Haarschneiden und Frisieren,
Anfertigung aller Haararbeiten unter Garantie.
Lager in
Seifen und Parfüms.

Parfümirte
Damentinte,
Radirwasser, Kitt
für Porzellan, Glas etc.
zu haben im
BAZAR
in Neunkirchen.

Feinsten Einmach- und Speise-Essig
in Krügen zu 25 und 15 Pfg.
Gleichzeitig bringe in empfehlende Erinnerung
Salatöl.
Apotheke zu Neunkirchen.

Eduard Feller, Betzdorf.

Möbelschreinerei u. Polsterei,
Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

Lager in
Möbeln, Betten, Manufakturwaaren, Herren- u. Arbeiter-Kleidern, Kinderwagen u. Korbwaaren.

Unterpfühlen, 2 Mtr. lang,
mit federdichtem Barchent gefüllt von 12 Mk. an,
Oberpfühlen u. 2 Kissen, 2schläferig,
mit federdichtem Barchent gefüllt von 16 Mk. an.

Die Federn werden vor dem Füllen nochmals auf meiner Maschine gereinigt, worauf ich besonders aufmerksam mache, und durch langjährige praktische Erfahrung und Verbindung mit den ersten Firmen bin ich in der Lage, **wirklich etwas Gutes zu billigem Preise zu liefern.**

Consum-Geschäft Emil Schneider.

Spezialität:

Herren- & Knaben-Confection.

Kleiderstoffe
in großartig schöner Auswahl, nur moderne Sachen,
empfiehlt billigst
Carl Christ, Holzhausen.

Kriegermützen
zu haben bei
Chr. Wenzel.

Altes Eisen, sämtliche Metalle,
als **Kupfer, Zinn, Zink u. Blei** werden zum höchsten Preise angekauft.
Alte Wollsachen zahle per Kilo 40 Pfg. gegen Umtausch von Porzellan- und Glaswaaren.
Althandlung F. Traut
Salchendorf.

Für Brautleute.

Drei große Brautbilder kosten **nur 9 Mark,** früher 14 Mark. Familienbilder denselben Preis.

Aufnahmen finden jeden **Mittwoch** u. **Sonntag** statt.

C. Gallas, Photograph
Betzdorf, Bahnhofstraße.

Kein Lager!
Neue Tapetenmuster
für Zimmer, Decke, Flur u. Küche, die Rolle schon von 13 Pfg. an. Lieferfrist 3 Tage.
Bazar in Neunkirchen.

Himbeeren
werden stets angekauft in der
Apotheke zu Neunkirchen.

Ein tüchtiger Gehülfe
gesucht. **Herm. Zander**
Herrenkleidermacher, Zeppenfeld.

Zum Einmachen
und zur
Weinfabrikation
empfehle ich **billigst:**
besten
Cölner Zucker,
und besten Estagon-Weinessig.
Emil Schneider.

Die **Ermäßigung** der
Caffee-Preise
mache ich hiermit bekannt:

Rohkaffee:

original Rio	p. Pfd. Mk.	—.95
belef. Campinas garantirt rein	„ „	1.05
Perlcaffee	„ „	1.20
Guatemala	„ „	1.35
Java-Art	„ „	1.40
Java	„ „	1.50

Gebrannter Caffee:

original Rio	p. Pfd. Mk.	1.10
belef. Campinas	„ „	1.25
Perlcaffee	„ „	1.40
Java-Art	„ „	1.60

Sämtliche Sorten schmecken garantirt rein und finden keine Mischungen statt.
Emil Schneider.

Beste
Landbutter
per Pfd. 90 Pfg.
Häringe
per Stück 2½ Pfg.
offerirt das
Consum-Geschäft
Emil Schneider.